

Michael Schneider

Grundkurs Geistliches Leben V: Geistlicher Fortschritt

(Radio Horeb am 7. Mai 2025)

Die Rede vom »geistlichen Fortschritt« wie auch von einem Weg der zunehmenden »Vereinigung« mit Gott besagt nicht, daß die frühen Etappen eines Lebens mit Gott minderwertig oder gar zu verachten sind; zumal es schon zu Beginn eines geistlichen Weges durchaus zu einer Vereinigung mit Gott kommen kann. Der volle Einklang eines menschlichen Lebens mit Gott braucht aber seine Zeit, es bedarf eines ersten Anfangs wie auch der Phasen der zunehmenden Reifung. Ein, wenn nicht gar der entscheidende Indikator auf dem Weg der Vereinigung mit Gott ist die Intensität des Gebetes, gemeint ist vor allem das Gebet der Ruhe und das Gebet der »Einfachheit«, das »Kontemplation« und »Beschauung« genannt wird. Doch auch die anderen Dimensionen eines geistlichen Lebens: beispielsweise das Leben mit den Anderen, das Leben in der Kirche und die Aufgaben dieser Welt verlangen ein Höchstmaß an Integration - auf Gott hin.

Das klassische Schema für den geistlichen Fortschritt unterscheidet drei Stufen, nämlich die der Reinigung, der Erleuchtung und der Einigung (Beschauung). In der geistlichen Tradition gibt es auch noch andere Einteilungen von Stufen auf dem geistlichen Weg. In der augustinischen Tradition finden wir die Unterscheidung von »extra« (außen) - »intra« (innen) - »supra« (über), wobei der geistliche Weg den Einzelnen von außen nach innen zu sich selbst führt und von innen schlußendlich über sich selbst hinaus. Bei den Viktorinern und Kartäusern finden wir die Stufung: »lectio« (Lesung) - »meditatio« (Meditation) - »oratio« (Gebet) - »contemplatio« (Betrachtung). Älteren Datums ist die Einteilung, die Evagrios Pontikos vornimmt: »praktiké« (Reinigung und Tugend) - »theoria physiké« (Schau der Schöpfung auf ihren göttlichen Grund hin) - »theoria theologiké« (Einigung mit Gott in Gebet und Ekstase). Andere Dreiteilungen sind: »Leib - Seele - Geist«, »Knecht - Freund - Sohn« oder die Unterscheidung des Abbas Arsenius: »Fuge (Fliehe)« - »tace« (Schweige!) - »quiesce« (Ruhe!)«. Weiterhin gibt es vier-, fünf-, sieben-, zwölf- oder gar dreißigstufige Einteilungen. Martin Luther hingegen sind alle Einteilungen von Stufen im Glaubensleben fremd. Im letzten wird es die Liebe zu Gott sein, die uns immer wieder neu nach ihm fragen und aufbrechen läßt. Gott zu suchen und zu finden, ist keine Frage der Methode, der Technik und Übung; es ist eher eine Frage an unsere Bereitschaft, ihn über alles zu lieben: »Durch die Liebe gelangen wir zu Gott und nicht durch Segeln«, gibt Augustinus zu bedenken. Dies ist eine Warnung vor allen geistlichen »Navigationskarten«. Zudem ist an die Kleine Therese oder auch an Johannes vom Kreuz zu erinnern, die auf den höchsten Stufen von ganz neuen Versuchungen und Erfahrungen der Dunkelheit berichten; selbst dann kann es zu scheinbaren oder wirklichen Rückschlägen kommen. Wobei sich Erfahrungen von verschiedenen Stufen gegenseitig beeinflussen oder gar durchdringen können.

Zu all dem finden wir beim heiligen Franz von Sales eine entscheidende Weisung für einen solchen Aufstieg zu Gott: »Es gibt Seelen, die vor lauter Überlegen, wie sie es machen sollen, überhaupt zu nichts kommen [...]. Gehen wir daher mit recht großer Einfachheit. Wer sich nämlich fortwährend nach dem kürzesten Weg in die Stadt erkundigt, dem wird es widerfahren, daß er später hineinkommt als andere, die auf der Straße geblieben sind, weil der eine sagt: Sie gehen falsch, Sie

machen einen Umweg; der andere: Sie müssen zurückgehen und dann in den und den Weg einbiegen. Man kehrt dann um und geht dann wieder zurück, und so kommt man nicht vorwärts, wenn man viel fragt. Wer nach dem Weg zum Himmel gefragt wird, hat eigentlich ganz recht, wenn er so antwortet wie jener, der gesagt hat: Wenn Sie dahin gehen wollen, dann müssen Sie immer geradeaus gehen, immer einen Fuß vor den anderen setzen, dann kommen Sie schon hin, wohin Sie wollen.«

Die heilige Teresa von Avila sagt es so: »Es kommt nicht darauf an, viel zu denken und zu fragen, sondern zu lieben.« Und bei Charles de Foucauld heißt es: »Die Liebe besteht nicht im Gefühl, daß man liebt, sondern im Liebenwollen; wenn man lieben will, so liebt man; will man über alles lieben, so liebt man über alles.«

1. Geistliches Wachsen

Trotz aller Warnschilder und Unterscheidungen wollen wir im Folgenden auf recht einfache Weise über unseren geistlichen Fortschritt auf dem Weg zu Gott nachdenken. Unser Ausgangspunkt soll die Feststellung sein: Nicht wer Jesus bewundert, sondern wer sich unermüdlich auf dem Weg zu Gott begibt und in der Treue zum Willen des Vaters das Lebensschicksal Jesu teilt, der darf sich als ein Jünger des Herrn ansehen.

Die Überlegungen der bisherigen Radiosendungen zeigten, daß der Weg erlösten Lebens zunächst ein Weg der Umkehr sein wird und die Bereitschaft verlangt, all das von sich zu entfernen, was dem Geschenk eines neuen Lebens nicht entspricht. Wird der Weg der Umkehr aber aufrichtig begangen, wächst der Glaubende in der Liebe und Einfachheit vor Gott und findet in der Kraft der Unterscheidung eine immer größere Entschiedenheit für ein Leben mit Christus. Wie sich der Prozeß des geistlichen Fortschritts, der Unterscheidung und der Vereinigung mit Gott vollzieht, ist nun darzustellen.

In einer Gesellschaft, die großen Wert auf Entwicklung, Fortschritt und Leistung legt, kann es leicht geschehen, daß sich die Sorge um das geistliche Leben etwa in folgenden Fragen niederschlägt: »Wie weit habe ich es gebracht?« - »Bin ich gereift, seit ich den Weg des geistlichen Lebens eingeschlagen habe?« - »Auf welcher Stufe stehe ich jetzt und wie komme ich auf die nächste?« - »Wann kommt für mich der Augenblick des Einswerdens mit Gott und die Erfahrung des inneren Lichtes oder der Erleuchtung?«

Obgleich keine dieser Fragen belanglos ist, können sie im geistlichen Leben auch gefährlich und irreführend werden. Viele Heilige haben ihre religiösen Erfahrungen geschildert, und viele nicht ganz so große Heilige haben sie in Systeme mit verschiedenen Phasen, Stufen oder Stadien gebracht. Diese Klassifizierungen können, wie schon angedeutet, äußere Hilfen in der geistlichen Unterweisung sein, werden aber unwichtig, sobald ein Leben im Heiligen Geist konkret eingeübt und in der Gemeinschaft mit Gott vollzogen wird.

Denn: »Gott ist einfach«! Dieser beiläufig hingeworfene Satz von Johannes Chrysostomus meint: zu Gott kommen heißt, die ursprüngliche Einfachheit wiederentdecken. Der Mensch in der Sünde und Gottferne ist nicht einfach, er ist kompliziert. Die Kompliziertheit sündigen Lebens zeigt sich besonders in der Erfahrung von Angst und Leere. Hierzu gehören auch jene Methoden und Übungen, die nur dazu dienen, die Erfahrung der eigenen Leere und Angst zu beschwichtigen und darum nur Ausflüchte und Selbsttäuschungen sind. Wer mit ihnen sein Leben für Gott gestaltet, vermag

vielleicht sein Gesicht zu wahren, doch schöne Gedanken und Vorsätze verhindern seine wahre Umkehr und Hinkehr zu Gott. So weicht man einer authentischen Begegnung mit Gott aus und hält vielleicht irgendwelche geistlichen Übungen aufrecht, weil sie mit den eigenen kurzsichtigen Vorstellungen übereinstimmen und den Anschein von Sicherheit gewähren.

Wer aber den Weg der Einfachheit geht, wird frei - frei von allem Rechnen und Abwägen, denn »Liebe wird nur mit sich selber bezahlt werden, und die Wunden der Liebe werden nur durch Liebe geheilt« (Teresa von Avila).

Die Liebe zu Gott erwächst keiner Eigenregie, sie ist die spontane Antwort gegenüber dem, der für uns arm geworden ist, damit wir durch ihn reich werden. Wer ihm gehorcht, wird arm; er wird alles zu geben haben. Als Vinzenz von Paul gegen Ende seines Lebens mit der Königinmutter am Kaminfeuer saß und diese ihm sagte, er könne doch nun zufrieden sein, da er - im Gegensatz zu ihr - ein so gewaltiges Liebeswerk zurücklasse, schüttelte er den Kopf, und seine Augen füllten sich mit Tränen: »Es ist nie genug!«

Beim Apostel heißt es immer wieder: »Empfanget die Gnade Gottes nicht vergeblich!« Alle Christen haben nach dem Heil zu streben, und dies wird ihre Vollkommenheit sein. Geht es doch in einem geistlichen Leben nicht allein darum, jede Sünde zu meiden, ebenso entscheidend wird es sein, daß wir uns nach einer radikalen Heilung von jeder Krankheit der Seele sehnen und ein vollkommenes und lauterer Leben in Gott anstreben. Dazu haben wir die entscheidenden Voraussetzungen schon mit der Taufe erhalten, und der Empfang der Eucharistie erweist sich in der Tat als ein »Viaticum«, das uns als »Wegzehrung« auf dem Weg zu Gott stärkt. In Abwandlung von Röm 3,3 können wir sagen: Das Christentum, von der Welt gehaßt, ist keine Sache der Beredsamkeit, der schönen Worte, der Überredungskunst, sondern der inneren Größe.

Wenn wir beispielsweise im Beten Fortschritte machen wollen, dürfen wir nicht erwarten, daß wir hierbei auf den Weg »himmlischer Süßigkeit und Verzückung« gelangen und uns ständig in einem unaussprechlichen Frieden befinden. Vielmehr wird es Zeiten der Dürre geben, vielleicht auch der Lustlosigkeit und des Verzagtseins.

Am Anfang braucht eine menschliche Liebe und Freundschaft mehr Worte, um sich auszudrücken, als später, sobald die Freundschaft gewachsen und gereift ist. So wird es uns auch auf dem Weg zu Gott ergehen. Vieles wird einfacher und selbstverständlicher werden, was wir dann aber auch als eine Not erfahren können, weil uns die Worte ausgehen. Umso wichtiger wird es sein, daß wir eine Entscheidung treffen, um Gott treu zu bleiben. Wer nämlich auf den Geschmack an Gott gekommen ist, kann nicht mehr so weiterleben wie bisher; er wird vielmehr alle Erfahrungen und Dinge seines Lebens so ordnen, daß sie seiner Entscheidung für Gott entsprechen. Dazu bedarf es je neu der Auswahl und Entschiedenheit im alltäglichen Allerlei.

2. Die Liebe drängt uns

Nicht Logik und Methodik führen in das Leben aus dem Geist, sondern die reine Liebe um der Liebe willen, die nicht mehr etwas (erreichen oder erlangen) will, sondern offen bleibt für den Willen Gottes. Die Bereitschaft, Gott über das eigene Leben verfügen zu lassen, kann manchmal recht schmerzlich empfunden werden, ist aber für ein Leben im Geist unersetzbar: »Gib acht, den Purpurmantel Christi umzuhängen, ohne deinen Willen aufgegeben zu haben«, mahnt Jakob Böhme. Der eigene Wille verbirgt sich gern hinter geistlichen Zielen und Idealen, die aus einem

falschen Ehrgeiz kommen. Hier entfernt ein geistlicher Ehrgeiz meilenweit von Gott, trotz bester Absichten, Vorstellungen und Wünsche. Deshalb schreibt Johannes vom Kreuz, der große Lehrer auf dem Weg zu Gott, über die »Reinigung«:

»Eine Seele behindert ihren Aufstieg zu diesem erhabenen Zustand der Vereinigung mit Gott gar sehr, wenn sie an irgendeinem Verstehen oder Fühlen oder Vorstellen oder Meinen oder Wollen nach ihrer Weise festhält oder an irgendeinem anderen ihr eigenen Werk oder Ding, weil sie sich dessen nicht ganz entledigen oder entblößen kann [...]. Auf diesem Weg ist demnach das Verlassen des Weges das Betreten des richtigen Weges; oder besser gesagt, der Durchgang zum Ziel. Das Lassen der eigenen Mittel ist das Eingehen ins Ziel, das keine Maße hat, es ist ja Gott. Die Seele, die diesen Stand erreicht, hat keine eigenen Mittel und Wege mehr zu handeln, sie hängt nicht daran und kann nicht daran hängen [...], und dennoch schließt sie alle in sich, wie jemand, der nichts besitzt und alles besitzt.«

Auf dem Lebensweg mit Gott nichts haben und festhalten zu wollen, ist von großer Bedeutung auch im Leben des Gebetes; hierüber schreibt Theophan der Einsiedler: »Du fragst dich: 'Habe ich heute gut gebetet?' Suche nicht, herauszubekommen, wie tief deine Ergriffenheit war, oder wie viel tiefer du heute das Wesen Gottes verstanden hast; frage dich: 'Erfülle ich Gottes Willen besser als zuvor?' Ist es so, dann hat das Gebet seine Früchte getragen; ist es nicht so, dann war es fruchtlos, auch wenn du eine Fülle von Erkenntnissen oder Empfindungen aus der in Gottes Gegenwart verbrachten Zeit gewonnen hast.«

Wer darüber nachdenkt, daß und wie er betet, betet noch nicht, er fügt vielmehr seinem Beten zu viel Eigenes bei. Nicht die Angabe auf dem geistlichen »Thermometer« ist entscheidend, sondern die innere Absicht bzw. Absichtslosigkeit. Wer sie hat, erfährt sich eins geworden mit Gott und auch mit sich selbst. Zugleich wird sich die anfängliche Vielheit von Wahrheiten und Grundsätzen wie um einen magnetischen Mittelpunkt ordnen, so daß der persönliche Vollzug des Glaubens immer einheitlicher wird. Wenn z.B. eine alte Bäuerin ihren ganzen Glauben vom Rosenkranz her erbetet, ersetzt sie nicht Christozentrik durch Mariozentrik, sondern hat diesen Einheitspunkt gefunden, um den sich der Kosmos des Glaubens organisch anordnet: Angesichts der vielen möglichen Wege hat die Bäuerin das vollzogen, was Jahwe von Abraham als Grundhaltung des Vertrauens eingefordert hat: »Geh und sei ganz!« (Gen 17,1).

Nicht nur mit Blick auf das Gebet, auch im Fragen nach dem eigenen Fortschritt im geistlichen Leben ist das Bemühen um Einfachheit von Bedeutung, wie Franz von Sales in einem Brief bemerkt: »Forsche nicht, ob deine Seele Gott gefalle, sondern ob Gott deiner Seele gefalle!« Wer das erste durchforscht, zerbricht sich den Kopf über ein Geheimnis, das er sich nicht erschließen wird; wer über das zweite nachsinnt, kann bei sich nachsehen, und wer hier ein Ja sprechen kann, darf um die Auflösung der ersten Frage durchaus unbekümmert sein. Geistlicher Fortschritt ist dort gegeben, wo die Zufriedenheit mit Gott und der Friede in dem von ihm geschenkten Leben zunehmen und wachsen, gleich, ob Gott in das Gelobte Land oder durch die Wüste und in die Dunkle Nacht geführt hat.

Für Teresa von Avila kommt noch ein anderer Aspekt hinzu, der geistliches Wachsen bestimmt. Als ein spanischer Edelmann sie fragte, wie und woran er seinen Fortschritt im geistlichen Leben feststellen könne, gibt sie ihm zur Antwort: »Es kommt nicht darauf an, wieviele Fortschritte wir in unserm geistlichen Leben zu verzeichnen haben. Viel wichtiger ist, daß wir Gott immer wieder und überall loben und ihm danken können und andere dazu bringen, daß auch sie selbst Gott

preisen.«

Die Suche nach dem geistlichen Fortschritt ist also alles andere als ein Kreisen um die eigene Vollkommenheit; vielmehr trägt sie eine apostolische Dimension. Wer näher zu Gott kommen möchte, wird dies nicht ohne seine Mitmenschen tun können; und zugleich ist der Erfolg im apostolischen Leben ein Indiz dafür, daß einer auf dem rechten Weg zu Gott voranschreitet.

Schließlich ist der Weg der Einfachheit ein Wachsen in der Liebe, die das Ihre tut, um der Liebe selbst willen: »Denn die Liebe Christi drängt uns...« (2 Kor 5,14). Bernhard von Clairvaux zeigt in einem seiner letzten Werke, wie dieses Drängen der Liebe auf dem Weg mit Gott wächst und dabei immer einfacher und eindeutiger wird:

1. Ich liebe mich um *meinetwillen*. Es ist die instinktive Selbstliebe, die das Glück und die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit sucht, dabei aber Gott aus dem Auge verlieren kann.
2. Ich liebe Gott um *seinethalben*. Ich beginne jetzt, Gott zu lieben, weil ich mein Glück nur in ihm gesichert sehe und in ihm sichern will. Für Bernhard ist das eine ichbetonte Gottesliebe (*amor concupiscentiae*, Liebe des Begehrens).
3. Ich liebe *Gott* um *seinetwillen*. Ich liebe Gott nicht, weil ich von ihm etwas für mich erwarte oder begehre, sondern weil ich ihm selbstlos meine ganze Liebe schenke.
4. Ich liebe *mich* um Gottes willen. Meine Gottesliebe ist so stark geworden, daß sie alle Selbstliebe in sich absorbiert, daß ich mich gar nicht mehr in mir selber, sondern mich nur noch in Gott lieben kann.

Aus diesen Unterscheidungen wird deutlich, daß es in der Gottesliebe wesentlich um den Weg der »Selbstliebe« geht: in Gott zugleich sich selber lieben lernen. Erst wenn der Mensch diese Form christlicher »Selbstliebe« (»Annahme meiner selbst«) gefunden hat, ist er einfach geworden.

3. Obgleich's bei Nacht ist

In der geistlichen Tradition (seit Klemens von Alexandrien und Origenes) und in älteren Handbüchern der Aszetik wird der geistliche Weg zuweilen dargestellt als ein Weg der Reinigung, der Erleuchtung und der Einigung. Doch nicht einzelne Stufen und Etappen, sondern die Begegnung mit dem lebendigen Gott bestimmen den Weg christlichen Lebens. Dieser Weg zu Gott ist nie abgeschlossen, denn er kennt keinen Stillstand und kein Ausruhen, »weil alle Vollkommenheit im Gehen selbst besteht, in der Bewegung 'hin-zu'. Paulus sagt es in Phil 3,12ff. deutlich genug. In der Sprache Gregors von Nyssa und Augustins: Weil das Geschöpf *extensio*, Hindehnung ist, muß seine 'Vollkommenheit' im Vollzug dieser Dehnung selber bestehen« (H.U. von Balthasar). Die Vervollkommnung des Geschöpfes geschieht nicht nach Maßgabe von Regeln, Stufen und Etappen, sondern einzig und allein in dem Wachsen der Sehnsucht nach Gott. Es ist kaum möglich, Gesetzmäßigkeiten für dieses Wachsen in der Liebe zu Gott anzugeben; zu leicht könnte der Eindruck entstehen, daß Patentregeln verkauft oder gar »Rezepte« weitergegeben werden.

Trotzdem läßt sich der Weg zu Gott klar umreißen: Er wird immer zu mehr Freiheit und Freimütigkeit führen. Die alten Väter der geistlichen Tradition stellen diesen Weg als einen Weg von der Knechtschaft zur Freiheit dar, als einen Weg lebenslangen Mühens, da der Geist der Knechtschaft nicht leicht abzulegen ist: Ein Sklave hat immerhin noch etwas, wohin er sein Haupt hinlegen kann, er darf sicher mit seinem Essen rechnen, er nimmt einen festen Stand in der Gesellschaft ein, wenn auch ganz unten, und er ist sozial gedeckt, weil sein Herr für ihn verantwortlich ist.

Hingegen ein freier Mensch zu werden, bedeutet für die Mönchsväter hingegen einen langwierigen Prozeß, der viel mehr Zeit und Kraft verlangt als die Bewußtmachung der Knechtschaft. Denn die geschenkte Freiheit bringt zugleich ein höchst ungesichertes Leben, das nach Aussage des Buches Samuel nicht gerne ergriffen wird: Die Juden wollen ihre Freiheit austauschen gegen die Sicherheit durch einen König, dem sie sich unterstellen können. Doch Gottes Wille ist, daß alle Sicherheitsbestrebungen fahrgelassen und durch die Ungesicherheit des freien Menschen ersetzt werden, also jenes Menschen, der im Werden ist. Diesen Werdegang beschreiben die frühchristlichen Schriften als einen Prozeß in drei Stadien:

Der Sklave gehorcht aus Furcht,
der Lohnarbeiter gehorcht um Lohn,
und der Sohn handelt aus Liebe.

Was in den drei Etappen durchlebt wird, zeigt, daß der Glaubende Gott ohne Furcht und ohne Erwartung eines Lohnes dienen möchte. Nachdem er alle Formen der Knechtschaft in sich abgelegt hat, ist er in reiner Liebe offen für das Geschenk der Gegenwart Gottes.

Doch der Übertritt von der Knechtschaft in die Freiheit ist nicht leicht, denn »es genügt nicht, Ägypten zu verlassen, man muß auch in das verheißene Land hineingehen« (Johannes Chrysostomus). Mancher freut sich über die Befreiung aus der Knechtschaft (alte Sünden sind abgelegt, Haßgefühle beseitigt, das Kreisen um das eigene Ich ist geringer geworden und die Liebe zum Nächsten wächst immer mehr), doch man ist nicht gleich bereit, das Leben im Land der Freiheit aufzunehmen: Ein Leben in radikaler Armut erscheint unmöglich, die Angst vor dem eigenen Tod lähmt, und kleine Anhänglichkeiten bleiben resistent. Das Leben im Land der Verheißungen Gottes wird auch dadurch erschwert, daß das Land, in dem »Milch und Honig« fließen, zwar von Gott angekündigt, aber in Wirklichkeit nicht zu sehen ist. Das Leben im Gelobten Land ist meist ganz anderer Art, als es erwartet wurde: Die Begegnung mit dem lebendigen Gott gleicht keinem Auflösen eines Kreuzworträtsels; so manches an Fragen des Lebens kann unbeantwortet bleiben. Die Erfahrung Gottes bedeutet auch keinen Zuwachs an Sicherheit, anders würde das Ringen um den Glauben in die Nähe des Unglaubens gebracht und die »dunkle Nacht« der Mystiker mißverstanden. Gott ist »je größer« und »ganz anders«, und das Leben in seiner Gegenwart nimmt zuweilen eine recht unerwartete Gestalt an, so daß der Mensch die ganze Not des Glaubens als letzte Prüfung durchleidet: in Verfolgung und Martyrium, im Verlassensein von Gott (Johannes vom Kreuz, Alfons von Liguori) und im Leerwerden von allem, was nicht Gott ist (Meister Eckhart); auch der Prozeß des eigenen Alterns kann zur Prüfung im Glauben werden, wie Kardinal J.H. Newman gegen Ende seines Lebens bezeugt: »Der größte Teil unserer Jugendfrömmigkeit, unseres Glaubens, unserer Hoffnung, Freudigkeit, Beharrlichkeit ist natürlich - oder wenn nicht natürlich, dann entspringen sie einer *euphia* (guten Anlage), die der Gnade nicht widersteht und sehr wenig Gnade zur Erleuchtung braucht. Die gleiche Gnade reicht in der Jugend viel weiter, da sie auf weniger Widerstand stößt, d.h. bei den erwähnten Tugenden [...]. Alte Menschen sind in der Seele ebenso steif, ausgetrocknet und blutlos wie ihr Körper, soweit nicht die Gnade sie erfüllt und erweicht. Und dazu bedarf es einer Flut von Gnade. Ich bewundere alte Heilige mehr und mehr. Der heilige Aloysius, der heilige Franz Xaver oder der heilige Karl sind nichts neben dem heiligen Philipp Neri.«

Nicht anders lesen wir bei Therese von Lisieux. Als ihre Schwester Céline beklagt, daß sie nach der

ersten Bereitschaft und Begeisterung am Anfang ihres Lebens mit Gott nun nicht mehr den gleichen Schwung habe wie früher, antwortet die heilige Therese von Lisieux: »Das Erkalten der Begeisterung ist nicht von Bedeutung. Das war nur Jugendlichkeit; die wirkliche Tapferkeit ist nicht diese Glut des Augenblicks, in der man danach begehrt, auf die Eroberung der Seelen auszuziehen um den Preis aller Gefahren, die diesem schönen Traum nur einen Reiz mehr verleihen. Wirklich tapfer sein heißt, das Kreuz inmitten der Herzensangst ersehen, während man sich sozusagen dagegen wehrt, wie unser Herr im Ölgarten.« Daraufhin heißt es: »Leiden wir, wenn es sein muß, mit Bitterkeit, ohne Mut. Jesus hat wohl in Traurigkeit gelitten; würde denn die Seele ohne Traurigkeit überhaupt leiden? Und wir wollen großmütig, großartig leiden, wir möchten niemals dabei fallen - welche Selbsttäuschung!«

Therese von Lisieux hat diese Wahrheit in ihrem Leben erfahren. Gegen Ende ihres Lebensweges wurde ihr Leben mit Gott ganz eingehüllt in eine unsagbare Dunkelheit, die menschlich nicht zu verstehen ist. Sie selbst spricht von einer unaussprechlichen Qual der Seele und hat fast Angst, darüber zu sprechen. Sie schreibt: »Manchmal habe ich das Gefühl, ich wäre in einem Lande geboren, das beständig von dichten, schweren Nebeln eingehüllt ist, ich hätte noch nie den lachenden Anblick der Natur, ja nicht einmal einen einzigen Sonnenstrahl genossen. Und nun sind mit einem Male die Nebel, die mich umgaben, in meine Seele eingedrungen und haben sie so eingehüllt, daß es mir nicht mehr möglich ist, das so liebe Bild meiner Heimat in mir wiederzufinden [...]. Alles ist verschwunden! Suche ich Ruhe für mein durch alle diese Finsternisse ermattetes Herz durch die stärkende Erinnerung an das kommende ewige Leben, so verdoppelt sich meine Qual. Die Schatten und Nebel scheinen alsdann mit der Stimme der Ungläubigen mir spottend zuzurufen: 'Du träumst vom Lichte, von einer duftenden Heimat, du träumst vom ewigen Besitz des Schöpfers dieser Wunderwelt, du wähnst, eines Tages dem Nebel, in dem du schmachtest, zu entrinnen; nur zu! ... nur zu! ... freue dich auf den Tod, der dir nicht bringen wird, was du hoffst, sondern eine noch dunklere Nacht, die Nacht des Nichts!«

Weiter sagt sie: »Mag ich auch das Himmelsglück und den ewigen Besitz Gottes besingen, ich empfinde dabei keinerlei Freude; ich besinge ganz einfach das, woran ich glauben will. Manchmal erhellt freilich ein ganz schwacher Lichtstrahl meine dunkle Nacht; dann setzt die Prüfung für einen Augenblick aus; aber nachher tröstet mich die Erinnerung an diesen Strahl nicht, sondern läßt das Dunkel nur noch undurchdringlicher erscheinen.« Am 30. September, ihrem Todestag, heißt es: »Es ist der nackte Todeskampf, ohne jede Beimischung von Trost.« Im Seligsprechungsprozeß sagte eine Mitschwester aus, daß sie von Therese das Wort hörte: »Wenn ihr wüßtet, in welche Dunkelheit ich getaucht bin; ich glaube nicht an ein ewiges Leben; mir scheint, daß es nach diesem sterblichen Leben nichts mehr gibt. Mir ist alles verschwunden, mir bleibt nichts als die Liebe.«

Fortschritt im Glauben und Nähe zu Gott bringen nicht automatisch größere Klarheit und mehr Wissen. Dies wird auf erschütternde Weise im Leben des heiligen Paul vom Kreuz deutlich. Während seiner letzten Krankheit vertraut er einem seiner Mitbrüder an: »Heute fühle ich mich mit aller Kraft getrieben, davonzugehen und flüchtig durch diese Wälder zu streifen; ich fühle mich angeregt, mich aus einem Fenster zu werfen [also Versuchung zum Selbstmord], und ich habe ständig schreckliche Versuchungen zur Verzweiflung.« Und später sagt er: »Eine Seele, die himmlische Liebkosungen verkostet hat, sich dann aber doch in dieser Zeit, beraubt von allem, wiederfindet, kommt dann an einen Punkt, wo sie sich, wie es ihr scheint, verlassen fühlt von Gott. Sie meint, Gott will sie nicht mehr, er kümmert sich nicht mehr um sie, er ist sehr erzürnt, so daß es ihr scheint, daß alles, was

sie nun tut, böse ist. Oh, ich kann nicht ausdrücken, was ich wünsche. Es sind Qualen, wie die der Verdammten, Qualen, die alles übersteigen.«

Und dann heißt es, er habe den Eindruck, keinen Glauben, keine Hoffnung und keine Liebe mehr zu haben, ein Gefühl, in der Tiefe eines wilden Meeres verloren zu sein, ohne jemanden zu haben, der ein Brett hinhält, um den Schiffbrüchigen zu retten. Er hat kein Licht von Gott und ist unfähig eines einzigen guten Gedankens, unfähig eines einzigen Gedankens über das geistliche Leben, verlassen wie die Berge von Gilboa, begraben in Eiseskälte: »Selbst in mündlichen Gebeten weiß ich nichts anderes zu tun, als an den Perlen des Rosenkranzes entlang zu gehen.« Ein Mitbruder berichtet: »Wenn man während seiner Krankheit sein Zimmer betrat, sprach er mit einer Stimme, die einen Stein hätte erweichen können: 'Ich bin verlassen!'<«

Sicher spielt auch der Charakter der betreffenden Person eine Rolle. Wer sehr empfindsam ist, wird in gewissen Momenten der Müdigkeit, der Niedergeschlagenheit und der Krankheit leichter dahin kommen, so zu sprechen. Gott hat in seinen Heiligen solche Prüfungen in Einsamkeit und Verlassenheit zugelassen. Es sind nicht Leiden rein physischer Art, sondern Leiden, die einen »apostolischen Ursprung« haben. Dies kann ein Blick in den letzten Lebensabschnitt des Apostels Paulus verdeutlichen. Auf seinen Reisen mußte er für den Herrn leiden, bis hin zu Geißelungen und Steinigungen. Doch diese physischen Leiden bedeuten wenig gegenüber dem Leiden, das ihn am Ende seines Lebens trifft. Es ist ein Erleiden der Einsamkeit im Verlassensein von Menschen, wie es auch Jesus am Ende seines Weges erlebt hat. Paulus bricht in Worte aus, die seine Müdigkeit nicht mehr verbergen können, und hat den Eindruck, daß er bis an die Grenzen seiner Kraft gelitten hat:

»Beeil dich, komm bald zu mir! Demas hat mich aus Liebe zu dieser Welt verlassen und ist nach Thessalonich gegangen; Kreszenz ging fort nach Galatien, Titus nach Dalmatien. Nur Lukas ist noch bei mir. Bring Markus mit; denn er wird mir ein guter Helfer sein...« Und er fährt fort: »Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses getan; der Herr wird ihm vergelten, wie es seine Taten verdienen. Nimm auch du dich vor ihm in acht, denn er hat unsere Lehre heftig bekämpft. Bei meiner ersten Verteidigung ist niemand für mich eingetreten; alle haben mich im Stich gelassen. Möge es ihnen nicht angerechnet werden!« (2 Tim 4,9-11.14-16). Die letzte Zeile drückt sein Leid am härtesten aus.

Nach den Worten: »Alle haben mich verlassen!« versichert Paulus zugleich: »Der Herr stand mir zur Seite und gab mir Kraft, damit durch mich die Verkündigung vollendet wird und alle Heiden sie hören; und so wurde ich dem Rachen des Löwen entrissen. Der Herr wird mich allem Bösen entreißen, er wird mich in sein Reich des Himmels führen. Ihm sei die Ehre in alle Ewigkeit. Amen« (2 Tim 4,17-18).

Clemens von Rom schreibt, daß Paulus nicht wegen einer Verfolgung, nicht aus heidnischer Bosheit, sondern durch den Neid einiger christlicher Rivalen getötet wurde; wenn die Christen einmütiger gewesen wären, wären die heidnischen Behörden bei ihrer Verfolgung des Paulus nicht so weit gekommen... Neid, Spaltung, Zwistigkeiten und Parteiungen - sie haben das Leben des Apostels bestimmt und die Versuchung zur Verzweiflung nahegelegt.

Paulus, Paul vom Kreuz und Therese von Lisieux zeigen auf ihre Weise, daß mit zunehmendem geistlichen Fortschritt das Einswerden im Glauben oft ein recht ungewöhnliches Gesicht bekommt und von Nacht, Dunkelheit und seelischer Not begleitet ist. Solche Zeiten lassen sich nicht durch Antworten »lösen«, denn Frage und Not der Stunde bleiben bestehen. In Geduld und Gottvertrauen

eine solche Zeit zu durchleben, verlangt viel Kraft. Johannes vom Kreuz zeigt in einem Lied, das er im dunklen Kellerloch von Toledo, in seiner eigenen »dunklen Nacht« dichtete, wie zu Zeiten äußerster Verlassenheit und Trockenheit Gott allein im nackten Glauben erfahren wird; ein sich wiederholender Vers lautet, gleichsam als Refrain:

*Wohl kenn' den Urquell ich,
der quillt und fließt,
obgleich's bei Nacht ist.*

Es gibt eine Leere, die von Gott entfernen kann. Hier verzweifelt der Mensch an Gott und kann nicht mehr an seine gütige und treue Gegenwart glauben. Ganz anders die Leere und Nacht, die der Mensch in einer inneren Stille und Gelassenheit schweigend annimmt. Da in der Passion der Heiligen - wie H.U. von Balthasar darlegt - die Passion Jesu für uns heute erfaßbar und verstehbar wird, verweist das innere Schweigen im Glauben der Heiligen auf das Schweigen Jesu in der Passion: Das Leiden der Heiligen ist kein Verstummen, sondern lebendiger Hinweis auf den leidenden und auferstandenen Herrn. Wer also auf die Finsternis, die Trostlosigkeit und Verlassenheit im Leben der Heiligen schaut, kann begreifen, was Christus auf eine noch viel tiefere Weise erfahren und erlitten hat. Im Blick auf seinen Weg haben Glaubende auf ihrem Weg Freiheit, Einfachheit und Liebe zu Gott gewonnen, die nicht mehr das Geschenk eines errungenen Fortschritts sind, sondern reines Geschenk der Gnade.

4. Praktische Hinweise

Im geistlichen Leben gibt es nicht nur Zeiten der Hochstimmung, sondern auch die Erfahrungen der Traurigkeit, Niedergeschlagenheit und Lustlosigkeit. Wie sie im geistlichen Leben zum Ausdruck kommen, hat *Walter Trobisch* dargelegt; seine Ausführungen seien im Folgenden aufgegriffen und weitergeführt:

a) Ursachen geistlicher Durststrecken:

1. Sünde:

Traurigkeit, Leere und Lustlosigkeit sind zuweilen darauf zurückzuführen, daß das eigene Leben nicht in Übereinstimmung mit Gottes Willen geführt wird und die Beziehung zu Gott nicht von Aufrichtigkeit und Transparenz bestimmt ist. Vielleicht ist einer auch »auf der Flucht« vor Gott und seinem Anspruch.

2. Unterernährung und Untätigkeit:

»Wer viel ausgibt, muß zugleich viel einnehmen. Wer viel einnimmt, muß aber auch viel ausgeben.« Denn »es gibt Reichtümer, an denen geht man zugrunde, wenn man sie nicht austeilt« (M. Ende, Momo). Mangelnde Selbstannahme und das Verharren in Minderwertigkeitsgefühlen können gleichfalls verarmen lassen. Unterernährung ist hier nicht Folge der eigenen Leere, sondern deren Ursache.

3. Überfütterung und Überanstrengung:

Oft schließen sich geistliche Durststrecken unmittelbar gerade an Zeiten reicher Glaubenserfahrung an. Ferner kann geistliche Überfütterung ein geistliches Tief verursachen, wenn man sich zu viel zugemutet und sich überfordert hat.

4. Mißachtung des Körpers:

Wer mit seinen Kräften Raubbau treibt, muß damit rechnen, auch auf geistlichem Gebiet einen Preis dafür zahlen zu müssen. »Gehen Sie spazieren: Die Zeit, die Sie dafür aufwenden, geht dem Gebet nicht verloren!«, schreibt Teresa von Avila an Erzbischof Don Teutonio de Braganza, der während einer langen Reisezeit seine innere Lauheit beklagt.

b) Hilfen in geistlichen Durststrecken:

1. Vergebung:

Wenn eine begangene Sünde die Ursache für die Erfahrung von Niedergeschlagenheit und Traurigkeit ist, bleiben als Heilmittel das Bekenntnis und der erneute Zuspruch der Vergebung. Offenheit und Sich-Anvertrauen geben neue Gemeinschaft und Hoffnung.

2. Disziplin und Verantwortung:

Ist »Unterernährung« die Ursache, kann eine Neuordnung des geistlichen Lebens weiterhelfen. je praktischer und konkreter, um so hilfreicher! Planung und Strukturierung des Tages und einzelner Zeiten können von Untätigkeit und Lustlosigkeit befreien und neue Initiativen wachrufen. - Oft wird Unterernährung dadurch verursacht, daß zu sehr »aus zweiter Hand« gelebt wird: vorgekaute Nahrung ist aber ohne Würze, sie ist höchstens Schonkost. Erst ein Leben aus dem eigenen Erfahrungsschatz und mit selbständiger Entschiedenheit belebt und führt zu den Primärquellen des eigenen Lebens; deshalb sollte sich hier keiner an fälligen Entscheidungen vorbeidrücken.

3. Ausgewogenheit:

Bei Überfütterung und Überanstrengung hilft nur das Sich-Bescheiden auf das rechte Maß. Arbeit und Gebet, Alltag und Fest, Einsamkeit und Gemeinschaft müssen in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Meist hilft schon das Ernstnehmen biologischer Tatbestände (ausreichend Schlaf, Sport, keine einseitige Ernährung...).

c) Hoffnung in geistlichen Durststrecken:

Der Weg in das »Gelobte Land« kennt auch die Zeit der »Wüste«, in die Gott führt, um »dir zu Herzen reden« zu können (Hos 2,16).

LITERATUR:

Nouwen, H. J., Der dreifache Weg (Freiburg i.Br. ²1985).

Trobisch, W., Kleine Therapie für geistliche Durststrecken (Wuppertal 1975).